

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1830

8.12.1830 (Nr. 340)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 340.

Mittwoch, den 8. Dezember

1830.

Badischer Geschichtskalender.

Als man im Jahr 1704 dem römischen Könige Joseph I. nachstellte, bot ein Offizier an, da er Zutritt hatte, ihn in die Hände der Baiern zu liefern. Der König wies das Anerbieten ab, und ließ den Verräther über die Gränze Frankreichs schaffen. Es wurde dies dem Markgrafen von Baden-Baden Ludwig Wilhelm geschrieben, um es dem röm. Könige, der sich bedanken ließ, mitzutheilen; der Markgraf entließ in einem Schreiben vom 8. Dezember 1704, auf diese edle That hin, alle französische Gefangene.

Baden.

Grube Neue-Hoffnung-Gottes bei St. Blasien, den 2. Dez. Am 23. vorigen Monats hatten wir hier Morgens $\frac{1}{2}$ auf 6 Uhr und Nachmittags 3 Uhr bedeutende Erdschöße verspürt. Eine weit bedeutendere Erdschütterung fand aber in der Nacht vom 1. auf den 2. Dez. statt. Eine Viertelstunde nach Mitternacht wurde unser Felsenboden, wohl eine halbe Minute lang, so heftig erschüttert, daß die Fenster der Kaue (Grubenhäuschen) erzitterten, und das ganze Gebäude zu wanken schien. Die Bergleute verließen eiligst die Arbeit, und fuhren erschrocken aus der Grube, in der Meinung, sie breche zusammen.

Frankreich.

Wir haben bereits Auszüge aus den vor der Kommission der Deputirtenkammer statt gefundenen Verhören der Exminister geliefert, und theilen nun auch die wichtigsten Fragen und Antworten aus den Verhören vor dem Parisergerichtshof mit.

Fürst Polignac. (26. Okt.)

Frage: Ist der Plan, den Sie in Ihrer Geschäftsführung befolgten, im Ministerrath diskutiert worden? Antwort: Wenn man unter diesem Plan die Absicht versteht, unsre Institutionen umzustürzen, so hat derselbe nie im Conseil diskutiert werden können, da er gar nicht existirte. Das System, welches das Ministerium, dem ich angehörte, befolgen wollte, bestand darin, bei Chartre selbst die größtmögliche Entwicklung durch solche Institutionen zu geben, die mit unsern Gesetzen und Sitten übereinstimmten. Ich hatte meinen Aufenthalt in England benützt, um jene Einrichtungen dieses Landes zu studiren, welche für Frankreich passen könnten, und ich schrieb selbst hierüber einen ausführlichen Aufsatz, der sich im Ministerium vorgefunden haben muß. Fr. Als Sie dem König Karl die Auflösung der Kammer anriethen, hatten Sie und Ihre Kollegen damals schon den Plan gefaßt, der durch die Ordonanzen vom 25. Juli verwirklicht worden ist? Antwort: Die Auflösung der Kammer wurde im Ministerrath und im Conseil des

Königs beschlossen; aber sie stand in keiner Verbindung mit den Ordonanzen vom 25. Juli, von denen zu jener Zeit noch gar keine Rede war. Fr. Wie hatten Sie, bei der damaligen Stimmung der Gemüther, glauben können, daß die neue Kammer anderer Meinung als diejenige seyn werde, welche man auflöste? Antwort: In England wie in Frankreich hat man oft dergleichen Wechsel erlebt, und ich hatte in der That geglaubt, daß die neue Kammer sich anders gestalten würde. Viele andre Personen theilten in dieser Hinsicht meine Meinung. Fr. Hat der Beschluß, die Kammer aufzulösen, nicht den Zweck gehabt, den König so sehr zu binden und zu kompromittiren, daß er nur mit Hülfe der Bayonette sich auf dem Throne hätte erhalten können? Antwort: Keineswegs, und ich begreife nicht, was zu dieser Frage Anlaß geben kann. Fr. Wenn der Entschluß, die Kammer aufzulösen, die 221 Deputirten, welche die Adresse votirt hatten, durch eine Proklamation für persönliche Feinde des Königs zu erklären, und das Ministerium um jeden Preis und jede Gefahr hin, selbst mittelst Verletzung der Gesetze, aufrecht zu halten, — wenn dieser Entschluß vom König selbst ausgegangen ist, haben Sie ihm die unzähligen Gefahren vorgestellt, denen er sich dadurch aussetzen mußte? Antwort: Jede Frage, die den König betrifft, werde ich unbeantwortet lassen; seine Person war heilig. Die 221 Deputirten sind nie als seine persönlichen Feinde bezeichnet worden. In der Absicht, das damalige Ministerium beizubehalten, konnte nichts Gesetzeswidriges liegen; es war nicht das erstemal seit der Restauration, daß man um eines Ministeriums willen die Deputirtenkammer auflöste. Fr. Wenn Sie den Plan zu den Ordonanzen erst kurz vor ihrem Erscheinen gefaßt haben, so fragt es sich, was denn im Lande vorgefallen war, wodurch diese Maßregel gerechtfertigt werden konnte? War das Land nicht ruhig? Antwort: Nein; es gab eine Partei, welche die Chartre vernichten und die Dynastie stürzen wollte. Fr. Empfahlen denn aber nicht alle Organe der Opposition Achtung vor der gesetzlichen Ordnung und Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze, so wie gegen diejenigen, welche auf verfassungsmäßigem Wege gegeben werden würden? Antwort:

Die Stimmung der Gemüther ließ uns fürchten, daß diese Rathschläge nicht befolgt werden würden. Fr. Waren die Urtheile der Gerichte irgendwo unvollzogen geblieben? Antw. Daß ich nicht wüßte. Fr. War die Regierung auf ernstem Widerstand gestoßen, der geeignet gewesen wäre, eine große Veränderung in der bestehenden Ordnung der Dinge zu motiviren? Antw. Die Regierung begegnete überall Hindernissen, ob sie gleich in allen Stücken geflicklich zu Werke gieng. Fr. Von welcher Art waren diese Hindernisse? Antw. Diefelben waren hauptsächlich eine Folge der Böswilligkeit, womit alles, was von der Regierung ausgieng, aufgenommen wurde. Diese Böswilligkeit äusserte sich durch den bittersten Tadel solcher Maasregeln sogar, die man früher selbst verlangt hatte, durch Verläumdung der Regierung, durch Associationen zum Widerstand gegen Pläne, die gar nicht existirten, durch die unverantwortlichste Bekanntmachung von gegebenen Befehlen oder gefassten Beschlüssen, um deren Vollzug zu erschweren. Kurz, aus allem Geschehenden gieng hervor, daß sich eine Partei zum Umsturz der Monarchie bildete. Fr. Diese Lage der Dinge, wenn sie wirklich so war, bestand schon seit langer Zeit, hatte Sie aber nicht zur Ergreifung der Maasregeln bewogen, die Sie seitdem trafen; wie sind Sie also später dazu veranlaßt worden? Antw. Wir hatten gehofft, daß die durch die Auflösung nothwendig gewordenen Wahlen eine dem Ministerium günstige Majorität in die Kammer bringen würden, und wir waren um so mehr zu diesem Glauben berechtigt, da, kurze Zeit nach Botirung der Adresse, mehrere Deputirte, die für dieselbe gestimmt hatten, offen erklärten, daß, wenn sie es noch einmal zu thun hätten, sie anders handeln würden. Aber nachdem durch die neuen Wahlen eine Kammer entstanden war, deren feindselige Tendenz noch die der früheren übertraf, so hielten wir dafür, daß derartige Maasregeln, wie wir sie später ergriffen, unvermeidlich würden. . . . Frage: Fürchteten Sie denn nicht, das Land einer Revolution Preis zu geben, wenn Sie seine Fundamentalgesetze, und namentlich jenes über die Wahlen, durch Ordnungen abänderten? Antw. Bei meiner Vertheidigung werde ich mich hierüber äussern und zugleich beweisen, daß man, in Folge des Art. 14 der Charte und unter dringlichen Umständen sich wohl veranlaßt finden konnte, durch Ordnungen einige Abänderungen im Wahlgesetz vorzunehmen, ohne deßhalb eine Staatsumwälzung herbeizuführen.

Paris, den 2. Dez. Verfloßene Nacht gegen halb 3 Uhr zog eine Schaar von 200 — 250 meist gutgekleideten Leuten vier Mann hoch über die Pont-Neuf nach der Münzstraße zu. Kein Ruf wurde von derselben gehört, allein sie schien unzufrieden, daß sie die Stadt in einer so späten Stunde durchziehen müsse, und es zu bedauern, daß ihr irgend ein Unternehmen mißglückt sey. An der Spitze dieser Kolonne, wobei sich auch einige Weiber befanden, marschirten ein Offizier der Nationalgarde und drei Füsiliers.

— Man spricht viel von einer Denkschrift des Hrn. Duverard über die Finanz- und Handelskrisis. Der Verfasser verspricht darin, wie ein öffentliches Blatt bemerkt, die Lösung des seltsamen Problems: dem Staate die Fonds, deren er bedürftig seyn könnte, ohne Vermehrung der Steuern und ohne eine Anleihe zu verschaffen.

Großbritannien.

London, den 24. Nov. In einer gestern gehaltenen Versammlung des Gemeinderaths wurde beschloffen, den König aufs neue zu bitten, die City mit dem ihr früher zugeordneten Besuch zu beehren, und dazu einen Tag zu bestimmen; man schmeichelt sich, Se. Majestät noch vor dem 30. d. M. in Guildhall zu sehen.

— Das Morning-Chronicle glaubt, die Schwierigkeiten der Parlamentsreform würden so groß seyn, daß eine Auflösung des Parlaments nöthig seyn werde. Die von den verfaulten Flecken gesandten Deputirten würden nämlich dem Ministerium den hartnäckigsten Widerstand leisten, und auch die schottischen Mitglieder seyen ihm nicht sehr gewogen.

London, den 29. November. Unsere Blätter beschäftigen sich heute vorzugsweise mit dem allarmirenden Zustande der Provinzen. Banden von bewaffneten Bauern durchziehen fortwährend das Land, plündern die Pachthöfe und zerschlagen die Maschinen. Zu Northampton wurde das Bildniß von Sir Robert Sunning, Mitglied des Unterhauses, erst durch die Straßen geführt und dann öffentlich verbrannt. Zu Wrotham in der Grafschaft Kent haben 4—500 Bauern die Wohnung des ehrwürdigen Rectors Moore unter dem Rufe: Brod oder Blut! angegriffen und den Eigenthümer gezwungen, ihnen Geld herauszugeben. Zu Salisbury, in Wiltshire, drangen etwa 500 Individuen in die Behausung des Hrn. John Venets, und machten einen Angriff auf sein Leben; glücklicher Weise eilten Truppen herbei und befreiten ihn aus den Händen der Meuterer. Allein ein blutiger Kampf erhob sich darauf zwischen den Truppen und dem Pöbel, wobei sowohl der Befehlshaber der letzteren als Hr. Venets gefährlich verwundet wurden. Endlich zerstreute sich die Bande in's offene Feld, nachdem sie eine Menge von Gefangenen in den Händen der Gerechtigkeit gelassen hatte. Die Gefängnisse von Winchester sind so voll, daß man die neuen Arrestanten in Barraken unterbringen muß.

— Die Bewegungen der Zeit haben in England ihre Wirkung nicht verfehlt. Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution und der Aufnahme, welche dieselbe unter uns fand, schloß jeder Nachdenkende, daß die Zeit gekommen sey, wo eine gemäßigte Parlamentsreform endlich von der Regierung selbst vorgeschlagen werden müsse; und man glaubte allgemein, der Herzog von Wellington werde dies selbst thun, weil er wohl wissen mußte, daß man von ihm schon die geringste Verbesserung mit Dank angenommen hätte. Seine Hals-

starrigkeit in dieser Hinsicht hat ihn um sein Amt, und die Verwaltung in die Hände von Männern gebracht, welche seit Jahren so viele Reformen versucht und für völlig ausführbar erklärt haben, daß sie jetzt, um im Amte zu bleiben, weit mehr thun müssen, als man je vom Herzoge erwartet hätte, und doch kaum die öffentliche Meinung befriedigen werden. Gestern nahmen die neuen Minister im Oberhaus ihre Sitze (die im Unterhause müssen erst wieder gewählt werden, da sie dem Gesetze nach durch die Uebernahme eines Amtes ihre Sitze räumen müssen) und der Graf Grey, als Haupt des Ministeriums, ergriff die erste Gelegenheit, die Grundsätze seines Verwaltungsplanes der Nation mitzutheilen. Nach dem Inhalt seiner Rede beschränken dieselben sich auf die drei Punkte: gemäßigte Reform der Vertretung — strenge Sparsamkeit — und Friede! Versprechungen, welche die volle Zustimmung des Königs haben sollen, und, mit wenig Ausnahmen, Zufriedenheit erregen müssen. Doch hat man dermalen, wie es scheint, noch so wenig Zutrauen zu der Fortdauer des neuen Ministeriums, daß die Stocks nur um ein Geringes gestiegen sind; Einige bezweifeln den guten Willen, Andere die Fähigkeit der Whigs, ihre Verheißungen zu erfüllen. Gewohnt in Hrn. Brougham nur den Dialektiker zu betrachten, der sein Talent als Advokat geltend machen wollte, sieht man ihn nicht gern so plötzlich zu der hohen Würde eines Großkanzlers erhoben, besonders da er noch vor kurzem aufs feierlichste erklärt hat, daß er kein Amt antreten würde. In Hinsicht der Parlamentsreform hat er immer weit mehr verlangt, als Lord Grey und die Andern, welche mit ihm das Ministerium bilden, und es ist daher nothwendig, daß er diesen seine Grundsätze zum Opfer bringe. Es bildet sich demnach schon eine starke Opposition; die vorigen Minister und deren Anhänger haben bereits ihre Sitze auf den Oppositionsbänken eingenommen; alle Feinde der Reform werden sich an sie anschließen, und wahrscheinlich auch viele, die von dem Einfluß eines Brougham einen Angriff auf das Kircheneigenenthum fürchten, und, da Extreme sich überall begegnen, wahrscheinlich in kurzem auch die Radikalreformer, denen kein Ministerium genug thun kann. — Hinsichtlich der Unruhen auf dem Lande und der Brandstiftungen, welche sich seit ein Paar Tagen sowohl nach Westen als nach den mittleren Grafschaften hin ausgedehnt haben, meint Sir Robert Peel: das beste Mittel, dieselben zu stillen, sey dies, daß die beteiligten Personen überall ihr Eigenthum selbst vertheidigten, und den Forderungen der Arbeiter, wo solche unter Drohungen gemacht würden, nicht nachgäben. Die neue Regierung aber ist entschlossen, mit Ernst und Strenge dabei zu Werke zu gehen, obwohl sie zugleich verspricht, kein Mittel unbenuzt zu lassen, um den Zustand der Armen zu bessern. Wirklich ist auch kein Augenblick zu verlieren, wenn die Pest sich nicht durchs ganze Land verbreiten soll. Es sind schon eine Menge Personen verhaftet; gegen diese wird die Regierung aufs

schnellste durch außerordentliche Kommissionen verfahren lassen; sind nur erst einmal ein Paar Brandstifter hingerichtet und einige Duzend Aufrührer nach Botanby-Day abgeschickt, so werden die übrigen schon vernünftigen Vorschlägen Gehör geben. Die Tagelöhner sind freilich in den meisten Fällen zu bedauern, da sie die Selbstsucht der Grundherren und Pächter zu Opfern der schlecht verwalteten Armengesetze gemacht haben; vielleicht auch würden sie die Vornehmen nicht so bereitwillig finden, ihre Lage zu bessern, wenn sie dieselben nicht so ernsthaft gemahnt hätten; doch aber ist es die Pflicht der Regierung, diesen gefährlichen Bewegungen schnell ein Ende zu machen, bis wohin jede bloß theoretische Frage, wie die der Parlamentsreform, zurückstehen muß.

— Die Nachricht von der Ausschließung des Hauses Nassau-Dranien durch den Brüsseler Nationalkongreß hat hier eine große Sensation erregt. Die Times drücken sich über die wahrscheinlichen Folgen dieser Maasregel so aus: „Die unermessliche Majorität gegen den Prinzen von Dranien, oder vielmehr die kleine Anzahl derjenigen, die sich zu seinen Gunsten ausgesprochen, muß jeder Hoffnung ein Ende machen, daß man mittelst Aufforderungen an das Volk, Intriguen mit dem Adel, Lokaleinwirkungen, oder durch diewendungen der europäischen Diplomatie, auf den gefassten Entschluß zurückkommen könne. Diejenigen, welche in die gegenseitigen Eifersüchteleien der Staaten eingeweicht sind, sehen in der Erledigung des Thrones von Belgien eine Quelle bedenklicher Verwirrungen für Europa. An Thronbewerbern wird es nicht fehlen; allein ist es wahrscheinlich, daß die benachbarten Mächte bei der getroffenen Wahl gleichgültig bleiben? Kann der belgische Nationalkongreß einen König wählen, ohne daß seine Nachbarn sich darum kümmern? Wird England mit Indifferenz zusehen, daß eine Deputation nach dem Palais-Royal geschickt wird, um dem Herzog von Nemours die Krone von Belgien anzutragen? oder, würde Frankreich nicht mit derselben Eifersucht sehen, daß ein mit England alliirter Prinz den Thron jenes Landes bestiege?“

— Die letzten Blätter des Sun bringen Auszüge aus beinahe 30 Tageblättern des Inlandes, mit Aeußerungen über die Resignation des Herzogs von Wellington und des nach ihm genannten Ministeriums. Alle drücken ihre Freude darüber aus, und beurtheilen das ministerielle Verfahren des Herzogs mit größerer oder minderer Strenge. Durch besondere Heftigkeit in ihren Ausdrücken zeichnen sich indessen nur einige wenige aus, wogegen fast alle dem Herzoge hauptsächlich seinen peremptorisch ausgesprochenen Widerwillen gegen jede Reform, und dann seinen durch den Generalanwalt Scarlett im vorigen Jahre gegen den Herausgeber des Morning-Journal geführten Prozeß vorwerfen, den sie als Beweis seiner feindseligen Gesinnung gegen die Pressefreiheit herausheben und bitter tadeln. Von Sir Robert Peel ist selten die Rede; ein Blatt nur äußert sich

in sehr leidenschaftlichem Tone gegen seine Verwaltung; dagegen sprechen einige andere mit Achtung von ihm, und geben zum Theil die Hoffnung zu erkennen, ihn bald wieder am Staatsruder zu sehen. Der Sun selbst sagt über diesen Gegenstand: „Wenn der Herzog seinen Sturz einer Partei zuschreibt, so irrt er sich sehr; — die öffentliche Meinung des Landes besiegte ihn. Seinem Nachfolger hat er eine große Lehre hinterlassen, und wenn dieser sie nicht benutzt, so wird er seine Rolle bald ausgespielt haben.“

— In Dover ist es den Fremden nicht mehr wie früher erlaubt, das Schloß zu besuchen. Der dort befindliche Pulvorrath soll viel beträchtlicher seyn, als er seit dem letzten Kriege jemals gewesen ist, und die Nachtwachen sind überall verdoppelt worden.

— Der Courier sagt: „Die Belgier haben, indem sie sich von der Herrschaft des Königs von Holland losmachen, wenig für ihr Glück und ihre Ehre gethan, wenn sie nicht eine wahrhaft konstitutionelle Souveränität schaffen können, auf die öffentliche Meinung gegründet, und gleich frei von demokratischer wie von priesterlicher Kontrolle. Die Befreier von Belgien dürfen nicht vergessen, daß ihr Gebiet von zu beschränkter Ausdehnung ist, und daß ihre Hülfquellen für eine lange Zeit zu schwach seyn müssen, als daß sie im Stande wären, ihre Unabhängigkeit von fremden Geboten, oder ihren Widerstand gegen Pöbelgeschrei zu sichern, wenn sie es nicht zu gleicher Zeit größern freien Staaten zu einer Sache des Interesses und der Ehre machen, sie in Zeiten der Noth zu beschützen. Frankreich und England werden Bürgschaften für Belgiens Integrität werden, wenn Belgien so konstituiert und regiert wird, daß es Beweise eines ernstlichen Wunsches nach Ruhe und Verbesserung giebt. Sollten demokratische Faktionen das Uebergewicht gewinnen, oder die Priesterschaft die Privilegien der Krone oder die Rechte der gesetzgebenden Körper an sich reißen, so wird Belgien keine Theilnahme der freien Staaten finden, noch wird es ihm gestattet werden, Hülfe von denen zu erhalten, die aus einem verwandten Gefühl gegen Freiheit bereit seyn möchten, einer Priesterregierung gegen ein unterdrücktes und beleidigtes Volk beizustehen.“

— Das neue Ministerium hat seine Grundsätze ausgesprochen. Das Versprechen von Frieden und Erspahrung ist günstig aufgenommen worden, aber Niemand ist mit der Erklärung über Reform ganz zufrieden. Die Aufgabe des Ministeriums in dieser Hinsicht ist eine fast unmögliche; es will der öffentlichen Stimme genug thun, ohne die privilegierten Stände anzutasten, während der Grund der öffentlichen Unzufriedenheit allein in diesen Privilegien liegt.

Belgien.

Antwerpen, den 23. Nov. Antwerpen bietet in diesem Augenblicke die schärfsten Kontraste dar. Geht man die Kloster-, oder Dominikanerstraße hinab, so trifft man dort fast keinen einzigen alten Bewohner. Lange Reihen geschwärzter Trümmer, gänzlich eingestürzte oder

von ungeheuren Sprüngen zerrissene Gebäude sind das Einzige, was noch den Platz andeutet, wo das Stadtgefängniß, das Zeughaus und das Entrepot standen. Die Ruinen desselben dampfen von schwefeligem Rauch, hervorgebracht durch die langsame Verkohlung des Leders von Buenos-Ayres, der Kolonialwaaren jeder Art, der Wollenballen, kurz der ganzen unermesslichen, von geschmolzenem Del und Talg durchdrungenen Masse, wozu der Theer kommt. — Begiebt man sich in das Innere der Stadt, so gewahrt man alle Thätigkeit eines Nationalkrieges, an die Stelle der Regsamkeit getreten, welche sonst der Handel in der stark bevölkerten Stadt hervorbachte. Plätze, Straßen, Gasthöfe, Kaffeehäuser, Alles wimmelt von Menschen. Kompagnien von Freiwilligen, Abtheilungen der verschiedenen Freikorps, Pelotons der Stadigarde, Offiziere und Gemeine von der Linie, jederlei Waffe angehörig, drängen, kreuzen, fragen sich durcheinander.

— Die zu Gent in flamändischer Sprache erscheinende Zeitung erzählt, daß die auf der dortigen Zitadelle befindlichen belgischen Truppen sich geweigert hätten, gegen Maestricht zu marschiren, weil sie, die, der frühern Kapitulation der Zitadelle gemäß, dieselbe besetzt hielten, vom Könige der Niederlande ihres Eides noch nicht entbunden worden seyen.

In einem Schreiben aus Brüssel in der allgemeinen Zeitung sind folgende Kandidaten zur belgischen Krone genannt: Prinz Albert von Preussen, Erzherzog Karl von Oestreich, Prinz Leopold von Koburg, der König von Sachsen, die Herzoge von Nemours, von Leuchtenberg, von Reichstadt und von Aremberg, die Prinzen von Salm-Salm, de Croy, de Ligne, der Graf de Merode und der Erzbischof von Mecheln; Graf de Merode und der Erzherzog Karl scheinen die meisten Anhänger zu haben. Da indessen die eigentliche Wahl eines Monarchen erst nach der Annahme der Konstitution vor sich gehen soll, und mit letzterer Arbeit noch manche Woche verstreichen dürfte, zumal wenn, wie es heißt, die Konstitution dem Volke selbst zur Abstimmung vorgelegt werden soll, so kann sich obige Liste von Thronkandidaten noch bedeutend vermehren, unter denen man, wie kürzlich ein Journal meinte, den Thron verfeigern könnte!

Niederlande.

Die preussische Staatszeitung schreibt aus Amsterdam vom 28. Nov. Hundert ein und sechzig Deputirte des Nationalkongresses von Brüssel haben vor einigen Tagen erklärt, daß das Haus Oranien-Nassau für immer von der Regierung über Belgien ausgeschlossen sey. In dem Urtheile Europa's über die belgische Angelegenheit, über die Entzweiung eines sters in den Schranken des Gesetzes sich haltenden Königs mit einem aus diesen Schranken heraustretenden Theile seiner Unterthanen kann durch diese Erklärung nichts verändert werden. Die Geschichte, die mit unbestochenem Griffel das Leben der Völker und der Könige auf ewig

ge Tafeln eingräbt, wird auch diese Erklärung als dasjenige darstellen, was sie ist, als die Aeußerung erbitterter Leidenschaft gegen einen Monarchen, den sie auf andere Weise nicht zu treffen vermag; als ein Urtheil, das der Parteihaß einiger Männer diktiert und Andere, die von der verblendeten Menge in Furcht gehalten werden, unterschrieben haben. Das Resultat dieser Entscheidung konnte Niemanden, der die Zusammensetzung des Kongresses kennt, unerwartet kommen, wenn auch die Erklärung selbst unter den gegenwärtigen Umständen unflug und als durch kein Bedürfnis motivirt erscheinen mag. Sie kann nur den Erfolg haben, daß sich die Holländer wo möglich noch inniger als bisher dem geliebten Fürstenhause anschließen, das der Undank der Belgier ihnen fast eben so theuer macht, als die Geschichte dreier Jahrhunderte; sie kann nur der Begränzung des Belgischen Staates Schwierigkeiten in den Weg legen, die vielleicht geringer gewesen wären, so lange noch die Aussicht vorhanden war, daß ein gemeinsamer Regententamm, wenn auch in verschiedenen Zweigen, hier und dort herrschend, doch die Gränzscheide selbst minder schroff machen würde. Sein gutes Recht auf das Deutsche Großherzogthum, das durch keine Sophismen des Belgischen Kongresses erschüttert werden kann, hätte der Vater vielleicht dem Sohne oder dem Enkel überlassen, wenn es dessen Macht vergrößern, dessen Volk versöhnen konnte. Der usurpirten Gewalt eines in jeder Hinsicht fremden Staates wird jedoch weder der Großherzog noch der Deutsche Bund, jener in sein Recht und dieser in seine Begränzung einen Eingriff gestatten.

S a c h s e n : W e i m a r.

Weimar, den 30. Nov. Göthe, der bekanntlich an wiederholten Anfällen von Blutsturz gefährlich krank lag, hat sich durch die schnelle ärztliche Hülfe des Hofrath's Vogel, und von der eigenen trefflichen Natur unterstützt, fast ganz wieder erholt. Schlaf und Gßluft haben sich eingestellt, und er fängt schon wieder zu arbeiten an.

B r a u n s c h w e i g.

Ueber die Angelegenheiten des Herzogthums Braunschweig enthalten die öffentlichen Blätter Folgendes:

Die Preussische Staatszeitung schreibt von Braunschweig, den 30. November: Die hiesigen Annalen melden unterm 26. d.: „Als die Nachricht sich hier bestätigte, daß des Herzogs Karl Durchl. in Fulda angekommen sey, wurden unverzüglich sowohl vom Militär als der Bürgergarde Maasregeln getroffen, die fast jede Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit unmöglich machten, und so ist denn, obwohl unterrichtete Männer behaupten wollen, daß unter den Feinden des Vaterlandes Geld reichlich ausgeheilt sey, und diese auf dunklen Wegen Trug und Verrath gegen Fürst und Volk auszuüben sich eifrigst bemühten, bis jetzt die Ruhe unserer Stadt nicht gefährdet worden. Eine in diesen Tagen erlassene Bekanntmachung der herzogl. Polizeidi-

rektion fordert die hiesigen Einwohner dringend auf, die eintreffenden Fremden sofort gehörigen Orts zu melden. — Die Waffenübungen unserer Bürgergarde werden jetzt thätigst betrieben, und hohe, unendliche Freude gewährt es, zu erfahren, daß ein gleicher heiliger Eifer, in Wort und That, die übrigen Städte und Ortschaften unseres Vaterlandes für Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit besetzt, und jeder Bürger bereit ist, für seinen geliebten Herzog Wilhelm Gut und Blut zu lassen.“

Des Herzogs Karl Durchl. ist, dem Gerüchte zufolge an den Gränzen des südlichen Harzes angekommen. Ein Detachement von 60 Mann Infanterie und 3 Husaren, so wie eine Anzahl Freiwilliger der Bürgergarde, giengen heute Nachmittag nach Blankenburg ab.

In verwichener Nacht wurde der Rittmeister Baron Bender von Bienthal (dessen Verhaftung lezhin gemeldet worden) gefangen hier eingebracht.

Von W o l f e n b ü t t e l, den 29. November, sagt dasselbe Blatt: „Die lezhin mitgetheilten Nachrichten aus Braunschweig bedürfen insofern einer Berichtigung, als darin von tumultuarischen Auftritten die Rede ist, welche durch die zur dasigen Garnison gehörigen Husaren veranlaßt worden seyen, weshalb die dasige Bürgergarde werthtätig habe einschreiten müssen. Wie man jetzt aus zuverlässiger Quelle weiß, hat der ganze Vorgang lediglich darin bestanden, daß einige wenige Husaren in ihrer Kaserne ein Trinkgelag gehalten, und dabei lauter als gebühlich gesungen haben. Ein werthtätiges Einschreiten der Bürgergarde hat daher eben so wenig statt gefunden, als dazu ein Grund vorhanden war.“

— Der Hamburger Korresp. meldet vom 27. Nov.: „Die Unterhandlungen mit dem Herzog Karl sind jetzt gänzlich abgebrochen, und die von diesem dem Herzoge Wilhelm gegebene Vollmacht ist zurückgenommen. Da jedoch das Land nicht ohne Regierung seyn kann, die Gränze aber, weswegen Herzog Karl dieselbe zu übernehmen nicht im Stande ist, notorisch sind: so setzt jetzt Herzog Wilhelm die Regierung in eigenem Namen, in Uebereinstimmung mit den Höfen zu London, Wien und Berlin, bis zu einer definitiven Anordnung, fort. In dieser Beziehung ist heute eine Verordnung erlassen worden, um die Gemüther zu beruhigen, welche durch die Nachricht einer Rückkehr des Herzogs Karl auf das Aeußerste in Bewegung gerathen waren.“

„Eine allgemeine Ruhe herrscht im Lande. Herzog Wilhelm wird auf das Innigste verehrt, und die Mitglieder des Staatsministeriums genießen des vollständigsten Vertrauens. Sie und die Mitglieder der landschaftlichen Ausschüsse stehen in der vollkommensten Harmonie, und alles deutet auf eine glückliche Zukunft.“

— Der Nürnberger Korrespondent sagt: „Ueber die neuerlichen Vorgänge zu Braunschweig enthält ein Privat Schreiben aus dieser Stadt folgende nähere Angaben: Am verwichenen Sonntag Abend traf hier eine Stafette von Frankfurt mit der Nachricht ein, Se. Durchl. der Herzog Karl habe während seines kurzen Aufenthaltes in

jener Stadt 90,000 Berliner Thaler eingewechselt, sey von da nach Fulda gegangen, und Willens, mit diesem Gelde Mannschaft anzuwerben, damit hieher zu kommen, und eine Gegenrevolution zu bewirken. Am darauffolgenden Morgen (Montags) versammelten sich sämmtliche Offiziere der Bürgergarde, und unterzeichneten den bekannten Revers. Nachmittags kamen 3000 Bürgergardisten, alle bewaffnet, bei dem Monument zusammen, und gelobten feierlich, dem Herzoge Karl entgegen zu marschiren, sofern sich derselbe in irgend einem Theile des Landes blicken lasse. Sie haben zu dem Ende scharfe Patronen erhalten.

— Die Allgemeine Zeitung enthält die Proklamationen, welche der Herzog Karl unterm 24. Nov. von Fulda aus erlassen; und die Er im Herzogthum zu verbreiten suchte um eine förmliche Revolution herbeizuführen.

Sicherem Vernehmen nach wird durch Einschreitung der Agnaten und des Bundestags das Gesehliche zur Beruhigung des unglücklichen Landes, und zur Sicherung der Regierungsverwaltung in den Händen des Herzogs Wilhelm unverzüglich vorgekehrt werden.

— Der Major von Erichsen, Ordonnanzoffizier Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm, und der Hauptmann Bause sind am 23. Nov., Ersterer nach London, Letzterer über Fulda und Frankfurt nach Wien abgereist. Der Landyndikus Pricelius ist im Auftrage der Landstände am 25. nach Frankfurt abgereist.

K u r h e s s e n.

Fulda, den 28. Nov. Freitag, den 19. d. M., kam der Herzog Karl von Braunschweig auf einer Reise von Frankfurt mit mehreren Wagen hier an, und stieg im hiesigen Posthause ab; in seinem Gefolge befand sich unter andern auch der bekannte Hofrath Fricke. Der Herzog blieb den folgenden Samstag hier, und verwendete ihn hauptsächlich, um unserer Kurfürstin, so wie auch dem Kurprinzen Besuch abzustatten; den folgenden Sonntag war er nach Hofe geladen worden; nachdem blieb er noch den folgenden Montag u. Dienstag hier, und reiste erst in der Nacht auf Mittwoch von hier ab, indem er den Weg nach Gotha nahm.

K ö n i g r e i c h S a c h s e n.

Dresden, den 30. Nov. Sr. K. Maj. und des Prinzen Mitregenten K. H. haben, zur einer sorgfältigen Prüfung des gesammten Militär-Stats und zu den Beratungen über die Möglichkeit und Nützlichkeit von Reduktionen und Ersparnissen bei demselben, eine eigene, aus Militärpersonen und Mitgliedern der Kriegsverwaltungskammer zusammengesetzte Kommission, unter dem Vorsitze Sr. K. H. des Prinzen Johann anzuordnen geruht.

I t a l i e n.

(Königreich beider Sizilien.)

Die Zeitung von Neapel vom 22. Nov. giebt die Nachricht von der Entlassung des Marquis von Amati,

Ministers des Innern, und des Finanzministers, Carlos presos. Durch ein Dekret vom 21. ernannt der neue König Ferdinand II. an ihre Stelle den Marquis v. Pietra Calilla zum Minister des Innern, und den Marquis d'Andrea zum Finanzminister. Die beiden Dekrete sind von dem Marquis Tommasi, einstweiligem Präsidenten des Ministerraths, unterzeichnet.

D e s t r e i c h.

Wien, den 1. Dez. Aprozent. Metalliques 81%; Bankaktien 1082.

P r e u s s e n.

Aus Solingen schreibt man; „Seit langer Zeit sind die hiesigen Waffenfabriken nicht so stark beschäftigt gewesen, als gegenwärtig. Während große Waffentransporte an belgische Häuser abgehen, haben auch die Holländer bedeutende Bestellungen gemacht, ja es halten sich jetzt häufig Holländer hier auf, um an Ort und Stelle die Effektuirung derselben durch ihre Gegenwart beschleunigt zu wissen.“

P o r t u g a l.

Da die Regierung Don Miguels die alten portugiesischen Nationalfarben beibehalten hat, so ist dagegen von der im Namen der Königin Dona Maria zu Terceira errichteten Regentschaft mittelst einer in öffentlichen Blättern enthaltenen Verordnung vom 18. Okt. d. J., für die Unterthanen Ihrer Majestät, zur Unterscheidung von denjenigen Portugiesen, welche die Herrschaft Don Miguels anerkennen, die Annahme anderer Nationalfarben festgesetzt worden, und bestehen solche in Weiß und Blau.

R u s s l a n d.

Petersburg, den 27. Nov. Einem allerhöchsten bestätigten Gutachten des Reichsrathes zufolge, dürfen die Muhamedaner im Drenburgischen und andern Gouvernements in Prozessen zwischen Christen als Zeugen nur unter gewissen Beschränkungen zugelassen werden.

— In der hiesigen Zeitung liest man Folgendes: „Die Gefahr, mit der die Nähe der Cholera-morbus unsere Hauptstadt bedrohte, ist, unter dem Beistande Gottes, durch die Sorgfalt einer weisen und wohlthätigen Regierung abgewandt. Dennoch sind auf den Fall der Noth alle Vorsichtsmaasregeln genommen, und in allen Stadttheilen provisorische Hospitäler errichtet, die nöthigen Bedürfnisse angeschafft, und Aerzte vertheilt worden. Auch bei dieser Gelegenheit hat, wie immer, die Petersburgische Kaufmannschaft ihren Eifer für das Gemeinwohl kräftig bewiesen und auf ihre Kosten ein Krankenhaus für mehr als zweihundert Patienten vollständig eingerichtet, auch zur Anschaffung von Arznei und Nahrungsmitteln vorläufig aus der Gemeindefasse fünfzigtausend Rubel angewiesen, mit dem Anerbieten, erforderlichen Falls ein Mehreres zu thun. Auf diesfälligen Vortrag des Hrn. Militär-Generalgouverneurs von Petersburg haben Sr. Maj. der Kaiser ge-

ruht, dieses Opfer der Kaufmannschaft huldreichst zu genehmigen, und derselben ihren Dank dafür bezeugen zu lassen."

Dessa, den 13. Nov. Im hiesigen Journal heißt es: "Die ersten Symptome der Cholera-morbus, die sich hier mit mehr oder wenigen Zufällen bei einigen Kranken gezeigt hatten, sind ohne weitere Folgen geblieben. Die thätigen Maasregeln unserer Obrigkeit haben diese Geißel von uns abgewendet, und wir erfreuen uns der vollkommensten Ruhe. — Seit langer Zeit hatten wir keinen so angenehmen Herbst, als den diesjährigen. In der Mitte des vorigen Monats gab es Tage, wie man sie selten im Frühjahr erlebt. Nur das Fallen der Blätter erinnert uns, daß wir uns im Herbst befinden."

Verschiedenes.

Von allen Versuchen, die man zur Heilung der Cholera-morbus in Rußland gemacht, hat sich folgendes Verfahren als das zweckmäßigste bewiesen. Dem Kranken wird zur Ader gelassen; dann setzt man Blutegel am Unterleibe, oft auch am Kopf, und reibt den ganzen Körper des Kranken mit Flanell, das vorher in Aufgüssen von türkischem Pfeffer, in Terpentin oder ähnliche Flüssigkeiten getaucht ward, bis in die erkalteten Glieder wieder Wärme zurückkehrt und sich ein Ausschlag auf dem Körper zeigt, der als ein gutes Zeichen angesehen wird. Alle Aerzte sind gehalten, ihre Beobachtungen schriftlich beim Medicinalrath einzureichen."

Auszug aus den Karlsruher Witterungs-Beobachtungen.

7. Dez.	Barometer	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 7 ³ / ₄	27 Z. 4,4 L.	0,0 G.	72 G.	ND.
M. 2	27 Z. 4,6 L.	1,1 G.	72 G.	Windstille
N. 7 ¹ / ₂	27 Z. 4,8 L.	1,2 G.	72 G.	Windstille

Erab und Regen:

Psychrometrische Differenzen: 1.8 Gr. - 1.2 Gr. - 2.0 Gr.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 9. Dez.: Graf von Essex, Trauerspiel in 5 Akten, von J. G. Dyl.

Sonntag, den 12. Dez.: Der Freischütz, große Oper in 3 Akten von Fr. Kind; Musik von Karl Maria von Weber. Mad. Fischer, vom Stadttheater zu Achen, Agathe, zur ersten Gastrolle.

Konzert-Anzeige.

Wegen unvorhergesehenen Hindernissen wird das bereits angekündigte Konzert der Demoiselle Blahetka erst

Montag, den 13. Dez., statt haben. Das Nähere wird der Anschlagzettel bekannt machen.

Karlsruhe. [Museum.] Nächsten Samstag, den 11. d., ist die dritte Abendunterhaltung im Museum. Der Anfang ist um halb 6 Uhr.

Karlsruhe, den 8. Dez. 1830.

Die Museumskommission.

Karlsruhe. [Logisveränderung.] Mein bisher in der Lammstraße gehaltenes Lager von Leinwand und Tafelzeug befindet sich von nun an in der langen Straße Nr. 64, vis-à-vis von Herrn Werneins Modehandlung und unweit des Marktplazes. Indem ich hiervon geziemende Nachricht ertheile, bitte ich um die Fortdauer des mir bisher geschenkten Zutrauens, das ich durch die reellste und billigste Bedienung und ächte vorzügliche Waare zu befestigen trachte. Sowohl an Leinwand aller Art als an kleinen und großen Damast-Tafelgedecken, Kaffee-, Thee- und Desert-Servietten, weißen und farbigen Taschentüchern, vorzüglichen Leinen-Batisten ic. bietet mein Magazin stets und besonders auch auf bevorstehende Weihnachten eine reiche Auswahl dar.

Heinrich Hofmann.

Karlsruhe. [Anzeige.] Alle Sorten Seefische, englische und französische Austern, fettes französisches Geflügel, sind durch die regulären Zufuhren täglich ganz frisch zu haben bei

Jakob Giani.

Karlsruhe. [Diebstahl und Fahndung.] Gestern Nachmittag wurde dem Schmidtgesellen Jakob Friedrich Hauert von Hoffenheim das untenbeschriebene Felleisen mit den darin enthaltenen Effekten durch den nachsignalisirten Purschen, welcher angeblich Valentin Müller heißt, seiner Profession ein Weber, und von Hainstadt, Bezirksamts Buchen, gebürtig ist, zu Lintheim entwendet.

Nach seinen Aeußerungen wollte sich gedachter Pursche nach Mannheim oder Heidelberg in Arbeit begeben.

Sämmtliche Polizeibehörden werden ersucht, auf den Thäter gefällig zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit seinen Effekten anher abliefern zu lassen.

Karlsruhe, den 5. Dez. 1830.

Großherzogliches Landamt.
v. Fischer.

Vdt. Gulde.

Beschreibung des Felleisens.

Dasselbe ist von schwarzem Leder, mit einem Deckel von Ees-

hundfell, woran sich drei Anschnallriemen befinden, und mit 2 ledernen Tragbändern versehen, wovon das eine am Felleisen festgemacht ist, das andere aber mittelst eines eisernen Ringes in den unten am Felleisen befindlichen Haken einpaßt. Unter dem duffern befindet sich noch ein zweiter kleinerer Deckel, mit kleinen eisernen Ringen, durch welche das Felleisen mit einem eisernen Stab verschlossen werden kann.

Im Felleisen war enthalten:

- 1) Zwei Gulden bares Gld. bestehend in 3 Kronenthalern, 2 halben Kronen, einer Viertelkrone und mehreren Schillingkreuzstücken.
- 2) Drei Paar leinene Hosen, wovon das eine Paar hellblau, das andere schwarz gefärbt, das dritte aber weiß ist.
- 3) Ein blaurüchener Wammes mit schwarz überzogenen Knöpfen.
- 4) Ein hellblauer leinener Wammes mit vom nämlichen Zeug überzogenen Knöpfen.
- 5) Drei hänsene Hemden, mit den Buchstaben I. H. oder I. F. H. auf der Brustseite roth gezeichnet.
- 6) Zwei Paar leinene und ein Paar wollene Strümpfe.
- 7) Ein Paar neue kalblederne Halbschuh mit hohen Absätzen, mit Eisen und auf der Sohle mit Nägeln beschlagen.
- 8) Ein kalbledernes Schurzfell mit einer eisernen Schnalle auf der vordern Seite.
- 9) Ein schwarzseidenes Halstuch.
- 10) Eine sommerzeugene, roth, schwarz und weißgestreifte Weste
- 11) Eine dunkelblauwüchene Kappe mit schwarzlaurtem Schild und einer gelben Schnalle über demselben.
- 12) Ein Hufmesser.
- 13) Ein Beschlaghammer.
- 14) Ein gebundenes Exemplar des neuen Testaments.

Signalément

des Valentin Müller von Hainstadt.

Nach Angabe des Besohlenen ist dieser Purtsche 27 bis 28 Jahre alt, ungefähr 5' 3" groß, untersezier Statur, hat schwarzbraune Haare, dunkle Augen und Augenbraunen, dicke Nase, mittleren Mund, gute Zähne, rundes Kinn, gesunde Gesichtsfarbe, braunen Schnurr- und Backenbart.

Bekleidet war derselbe mit langen, dunkelblauwüchlenen Hosen mit schmalen rothen Streifen auf beiden äußern Seiten; einem dunkelblauwüchlenen Wammes mit von gleichem Tuch überzogenen Knöpfen und grünem Kragen, einer sommerzeugenen Weste; schwarzseidenem Halstuch; einer grünlüchlenen Schildkappe, und kalbledernen Stiefeln.

Auch soll derselbe einen Militärabschied bei sich haben.

Bruchsal. [Fhndung.] Der unten signalisirte Maier Kochschild, Israelit aus Ködelheim, welcher dahier wegen eines verübten Betruges in Untersuchung gestanden, hat gestern Abend Gelegenheit gefunden, aus seinem Arreste zu entweichen.

Wir ersuchen sämmtliche Polizeibehörden, auf gedachten Kochschild fahnden, ihn auf Verwehren arretiren, und wohlverwahrt anher liefern zu lassen.

Bruchsal, den 2. Dez. 1830.

Großherzogliches Oberamt.
Gemehl.

Signalément

Alter 30 Jahr, Größe 5' 4", Statur schlank, Haare schwarz, getrauscht, Stirne hoch, Augenbraunen schwarz, Augen braun, Nase spiz, Mund mittelmäßig, Kinn spiz, Bart schwarz, Backenbart stark, Gesichtsfarbe oval, Gesichtsfarbe blaß. Dersel spricht gut deutsch und französisch.

Er war bekleidet in einen hellgrauen bibernen Wammes, dunkelbraunwüchlenen Faltenhosen, an deren einem Beine unten ein

vierediges Stück herausgerissen ist, eine schwarzseidene Weste mit Sammetblumen, schwarzseidenes Halstuch, gestricke weißwollene Unterhosen, weißwollene Socken, oben mit Leinwand besetzt, Halbschuh von grauem Wachsleder, die mit Ofschwärze beschmiert worden, eine grünlüchlene Kappe zum Zulagen mit Schild von demselben Zeug, ein neues hänsenes Hemd, am Speitel unten mit Nr. 12 roth gezeichnet.

Ludwigsfaline Koppenu. [Bekanntmachung.] Wir finden uns veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß durch die hohe Verordnung vom 10. Juli d. J. jene vom 12. Januar 1822 nicht in allen Theilen aufgehoben, sondern dadurch nur ausgesprochen ist, daß bei den Großherzoglichen Kassen die Königl. Preussischen Thaler zu 1 fl. 45 kr. angenommen werden dürfen.

Es sind somit die Drittels-, Sechstels- und Zwölftelsthaler, selbst auch in dem verhältnismäßigen Werthe von 35 kr., 17 1/2 kr. und 8 3/4 kr., anzunehmen nicht erlaubt, wornach sich also bei Geldfindungen hierher genau geachtet werden sollte.

Ludwigsfaline Koppenu, den 1. Dez. 1830.

Großherzogliche Salinokasse.

Eberstein.

Eppingen. [Holz-Versteigerung.] Den 13. und 14. dieses, werden aus dem Steinsfurter Gemeindefalde

150 Eich- und

400 Fohrenstämme,

wovon sich einige Eichen zu Holländer-, die übrigen aber, so wie die Fohren, zu Bau- und Nutzholz eignen, auf dem Stoche öffentlich veräußert.

Die Zusammenkunft ist jeweils früh 9 Uhr im Heuberdisfrite unweit des Neuhauses, allwo sich die Liebhaber einfanden wollen.

Eppingen, den 3. Dez. 1830.

Großherzogliches Forstamt.

J. A. d. F. B.

Stauch.

Eppingen. [Holz-Versteigerung.] Den 15. und 16. l. M. werden aus dem (Einsheim) Grombacher Gemeindefalde

257 zu Bau- und Nutzholz taugliche Eich- und
252 Buch- Stämme,

dann

20 Loose Unterholz,

auf dem Stoche stehend, öffentlich versteigert

Der Sammelplatz ist jeden Tag Morgens 9 Uhr im s. g. Bauernwalde, nächst am weißen Stein, wo sich die Steigerungslustigen einfänden können.

Eppingen, den 3. Dez. 1830.

Großherzogliches Forstamt.

J. A. d. F. B.

Stauch.

Freiburg. [Wein-Versteigerung.] Unterzeichnete werden am 17. Dez., früh 10 Uhr, nachstehende Weine in ihrem Keller in Waldkirch der öffentlichen Versteigerung, gegen baare Bezahlung bei Abfassung der Weine, aussetzen:

500 Saum 1828r,

100 " 1819r,

150 " 1827r,

30 " 1825r,

40 " 1826r,

ca. 800 Saum weißer Landweine.

Hierzu werden die Liebhaber höflich eingeladen.

Freiburg, den 26. Nov. 1830.

Gebrüder Kasperer.